

# National-Zeitung.

Pränumerationsbedingungen:  
In Wien pränum. man bei der Expedition, Stadt, Wallnerstr. Nr. 262, im Lokale des Telegrafens, oder in der Buchhandl. Sallmayer & C., Kärntnerstr. viertelj. m. 1 fl. 30 kr., halbj. 3 fl., ganzj. 6 fl., monatl. 30 kr. & M. Trägerlohn 5 fr. monatlich.

## Politisches Volksblatt für demokratische Interessen.

Pränumerationsbedingungen:  
Durch die Post pränumeriert man bei den zunächst gelegenen Postämtern, oder direkt bei der Redaktion vierteljährl. mit 1 fl. 42 Kreuzer Konv. Münze, bei zweimaliger Versendung. Inserationsgebühr die Zeile 2 Kreuzer Konv. Münze.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer: **Wilhelm Ehrlich.**

N<sup>o</sup> 60.

Wien, Samstag den 30. September

1848.

### O! armes, armes Wien! o! unglückliches Oesterreich!

Die von unserer unermüdet um das Wohl der Aristokratie besorgten Kamarilla künstlich erzeugte Spannung hat schon einen so bedeutenden Grad erreicht, daß sie, obwohl hochadeliger Abstammung, nicht mehr höher avanciren kann. Die Aufregung im Volke, welche durch das Benehmen unseres tausendfach gepreßten, aber immer noch nicht zerquetschten Ministeriums immer größer wird, erlangt einen bedeutenden Zuwachs durch die sich offenbar kundgebende Unzufriedenheit mit dem schmächtlichen Verhalten einer Partei im Reichstage, welche, obwohl mit uns eine Sprache und ein Vaterland hat, sich dennoch den Abgeordneten eines fremden Volkes anschließt, um gegen uns zu kämpfen. Die Geschichte hat aber alle Feinde, welche gegen ihr Vaterland das Schwert führten, gerichtet und sie als Verräther erklärt; sie wird mit derselben Strenge, mit derselben Gerechtigkeit aber auch über diejenigen ihr unparteiisches Urtheil sprechen, welche mit dem Degen des Wortes gegen ihr Vaterland kämpfen, und ihm die mühsam errungene Freiheit wieder entringen helfen.

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß man das Aergste mit uns vorhat, daß man „Wien in Belagerungsstand“ erklären wird, sobald sich nur eine passende Gelegenheit bietet, die man als Entschuldigungsgrund benützen kann. Der verächtliche Tagesbefehl von dem provisorischen Oberkommandanten Streffleur, welcher demselben vom Ministerium mitgetheilt wurde, so wie andere in den letzten Tagen angeordnete Maßregeln und öffentlich betriebene Rüstungen haben keinen andern Zweck, als einen solchen Zustand hervorzurufen. Der oben angeführte Tagesbefehl hat allgemeine Erbitterung erregt, und wir können Oesterreich's Volk uns nicht „frei“ denken, so lange es zu einer Zeit, wo ein aus frei gewählten Abgeordneten versammelter Reichstag ihm Geseze gibt, durch Verordnungen, die man Tagesbefehle nennt, tyrannisiert wird.

Der abgetretene Sicherheits-Ausschuß hat nicht zugegeben, daß die Garnison von Wien mehr als 7000, höchstens 8000 Mann Truppen erhielt; nun aber befinden sich 17,000 Mann, ohne jene, welche in der Umgegend liegen, in unserer Mitte. Will man etwa die Geseze, welche nächstens, so Gott will, in Berathung kommen werden, uns mit Kanonen aufdringen? oder sollen sie vielleicht gar mit Kartätschen eingeweicht werden?! O! armes, getäuschtes Volk, in Oesterreich hat der Absolutismus sich eben so tief eingefressen, als der Rost in das unter dem

Dünger auf das Ackerfeld gebrachte Eisen, und kann eben so wenig, als dieses mit Hammerschlag gesäubert, noch durch scharfes Feilen, wodurch man nur edle Werkzeuge umsonst opfert, sondern nur durch einen völligen Umguß von demselben befreit werden. Der Absolutismus wird in seinem alten Glanze wieder in den Kasernen ausgeübt, wo erst kürzlich ein Soldat, der einem Unteroffizier, welcher ihn darüber zur Rede stellte, daß er sich unter eine freisinnige Volksversammlung mischte, zur Antwort gab: wenn ich keinen Dienst habe, so kann ich am Tage hingehen, wo ich will, 25 Stockprügel zur Belohnung für die dem Korporal gegebene Erklärung erhalten hat. War dies vielleicht ein konstitutionell-monarchisches Geschenk?! Dann geben wir unser Vorhaben, dem konstitutionell-monarchischen Verein beizutreten, mit Vergnügen auf; dann sehen wir wahrlich zwischen dem Metternich'schen Absolutismus und dem monarchischen Konstitutionalismus keine Grenze, und finden einen längst für geschlagen gehaltenen alten Feind unter einem neuen Namen mit einer weit größeren Macht, als seine frühere war, wieder auf dem Schlachtfelde. Wir können nicht an ein freies Deutschland glauben, so lange es Fürsten gibt, die ihre Völker verrathen, wir können aber auch nicht an einen gesicherten Rechtszustand glauben, so lange alte, absolutistische Generale neben einem verantwortlichen (!) Ministerium beleidigende und herausfordernde Noten an die Regierung eines befreundeten Nachbarstaates (Schweiz) erlassen, die uns in Handel mit einem seither völlig neutral gebliebenen Brudervolke verwickeln. So lange Kabakch russische Orden und geheime russische Agenten empfängt, die ihm russische Truppen und andere Hilfsmittel zur Verfügung stellen, ist nicht an dem Bestehen des alten, absoluten Zustandes zu zweifeln. Wenn der König der Mißverständnisse russische Truppen zu seiner Disposition erhält, die bereits an der preussischen Gränze stehen, um den Augenblick abzuwarten, wo man ihnen den Befehl erteilt, Berlin und Potsdam aus der Wurzel zu vertilgen, so ist das nichts Anderes, als eine Verschwörung gegen die Freiheit! Jeder, der es mit dem Vaterlande und der Freiheit ehrlich meint, wird über unsere Zukunft nicht ohne Besorgniß sein, er wird mit banger Erwartung einer Zeit entgegen gehen, die durch die rohe Gewalt der Bajonnete mit den Haaren herbeigezogen wird. — Die Soldateska und ihre Prinzipien eignen sich nicht als Garantie für die Freiheit, so lange ihr von den Vorgesetzten Predigten gegen dieselbe gehalten werden dürfen, so lange man den militärischen vom nicht militärischen Bürger fern zu halten sucht, und eine Scheidewand zwischen beiden bestehen läßt. Daß man aber jetzt eine so bedeutende Militärmacht in und um Wien zusammenzieht, hat einen ganz andern Grund, als den, welchen man uns glauben machen möchte, und steht in unmittel-

barem Zusammenhange mit dem in Berlin und in Frankfurt beobachteten Verfahren. Wenn deutsche Regierungen ihr Augenmerk nach Petersburg anstatt nach Frankfurt richten und von dort den Messias erwarten, dann muß das deutsche Volk sich nach einem Sibirien umsehen, wo es seine Verbrecher hinschickt.

Der Reichstag wird nun zeigen, ob er den Wunsch des Volkes zu würdigen weiß, und den Herrn Latour in Ruhestand zu versetzen den Muth hat; zwar ist das ein Geschäft, welches dem Kaiser zukommt, aber vom Reichstage zur unumgänglichen Nothwendigkeit gemacht werden kann. —

E-d.

## Der Traum eines Mannes, als er noch nicht Minister war.

Das Geschick hat manchen Menschen auserkoren, trotz eines kleinen Geistes, eine wenn auch nicht wichtige, so doch auffallende Rolle in der großen Universität der Schule des Lebens, Welt genannt, zu spielen. Freilich übernahmen gewöhnlich solche Geister die Rollen, welche die Natur stiefmütterlich behandelte, und deren Gehirn eben nicht sehr weit über einen Fragenreißer hinausragt! Doch das ist eben das Los des Schönen auf dieser Erde, daß der stupide Kopf größtentheils dem denkenden vorgezogen wird, weil eben der Flachkopf zu allen Intriguen als Werkzeug sich gebrauchen läßt, während der denkende es unter seiner Würde und ehrbefleckend hält, auf Kosten seines makellosen Namens der blinde Vollzieher eines ihm Befehlenden zu sein. — Wir wollen hier den Traum eines Mannes erzählen, bei dessen Geburt ein ihm wohlwollender Stern aufgegangen zu sein scheint. Freilich äußert die Kraft seines Sternes auf ihn sich nur im sozialen Leben, was das Gehirnssystem anbelangt, können wir eben keine glänzenden Resultate verkünden!! —

Dieser Mann hatte folgenden Traum. — Es war ihm, als wäre er in einer Mühle, in der die Arbeitsleute geschäftig auf und nieder gingen, doch war ihr Tritt und ihre Bewegung so geräuschlos, als ob es bloß leblose Schatten wären; plötzlich fühlte er sich unwillkürlich in den Kreis der Müllerleute gezogen, und ganz willenlos verrichtete er dieselben Arbeiten wie die Uebrigen. Mit Einem sieht er die Gegenstände um sich trübe werden, es scheint ihm, als ob ein Schleier über seine Augen sich ausbreitete, bis er sich nach und nach in eine undurchdringliche Finsterniß versetzt sah. Nun begann er unruhig zu werden, und als er endlich mit glühenden Schriftzügen im Dunkel las: „Kein Mensch kann seinem Schicksale entgehen,“ da umnachtete sich seine Seele, die Gedanken verwirrten sich — — bis eine plötzliche Helle ihm sehen ließ, daß er in einer Schreibstube sitze. Vor ihm lagen mehrere Zeitungen, und er hatte eben ein Blatt vor sich, im Begriffe, einen Aufsatz für sein von ihm redigirtes Blatt zu schreiben. Der Titel desselben lautete: „Betrachtungen über das wechselnde Glück und die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens“ — !! er hatte den Kopf in beide Hände gestützt, als wollte er über diesen Zeilen nachdenken! — —

Als er eine Weile seinem Ideengang freien Lauf gelassen, der übrigens, im Vertrauen gesagt, sich ziemlich toll muß benommen haben (!), so kam ein kleines Männchen auf ihn zugeschritten, ohne daß er wußte, wie der sich eingeschlichen, der ihm eine Papierrolle hinlegte und dabei den Finger auf den Mund legte, als wollte er sagen: „Lese, handle, aber schweige.“ Er betrachtete sich das kleine Männlein nun genauer, welches ihn unverwandt mit tiefliegenden Augen anlockte, als wollte er die Gesinnungen errathen, die in dem Kopfe des Schreibers sich bewegten. Um seinen Mund spielte ein fast spöttisches Lächeln, und über seine Schulter hing ein rothsamntener Mantel hinab. Den Kopf

aber bedeckte zu des Schreibers größtem Erstaunen eine Schellenkappe! Er ergriff die Rolle und las: „Wenn Du über Alles, was Du siehst, schweigen kannst, so sollst Du mir dahin folgen, wo ich weile, Du sollst dieselben Kleider, dieselben Titel tragen wie ich, Deine Säck mit Gold füllen können wie ich, aber merke Dir noch einmal: über Alles schweigen, was Du siehst, und nur das thun, was ich Dir sagen werde.“ Das Männlein schritt wieder mit demselben Raubenblicke und demselben spöttischen Lächeln gravitatisch zur Thüre hinaus. —

Der Schreiber stierte ihm nach, nachdem die Thüre schon lange geschlossen war. Seine Gedanken fingen an ganz ungebührlich zu werden; die Gegenstände im Zimmer tanzten wie toll vor seinen Augen, er sprang wie durch eine geheime Gewalt getrieben von seinem Rohrstuhle, und fort riß es ihn im Wirbel und drehte ihn im Zimmer um sich in so rasender Schnelligkeit, daß die Sinne anfangen, sich zu unnebeln; er wollte schreien, die Stimme versagte ihm — die Pulse fingen an zu stocken — — der Schwindel ergriff ihn, und er brach zusammen. — — —

Nach geraumer Zeit, er wußte selbst nicht wie lange er so gelegen hatte, schlug er die schwachen Augenlieder auf — doch wie erstaunte er, in einem ganz fremden Gemache sich zu befinden. Immer größer wuchs jedoch sein Erstaunen, als er seine Gedanken wieder ordnete und die Gegenstände um sich näher beschaute. Er selbst war sich ein Räthsel. Der Unterkörper saß in einem rothen Beinkleide, und seine Glieder waren in seinem Damaste eingehüllt. Er ruhte in einem vergoldeten Rollstuhle und seine Füße stützten sich auf ein weiches Kissen. Große Spiegel und Portraits hingen in großen, werthvollen Rahmen an den mit den Draperien gezierten Wänden, während am Plafond schwere silberne Luster prangten. Der Fußboden war mit feinen Teppichen belegt und die Gegenstände von Mahagoni mit kunstvollen Arabesken verziert. Auf den mit roth damastenen, von Gold durchwirkten Vorhängen geschmückten Fenstern standen Vasen von feinstem Porzellan mit den seltensten Blumen. Nun fiel ihm die Papierrolle ein, welche das Männlein ihm gebracht hatte, und was die Befolgung der geforderten Punkte betrifft, so dachte er sich, um diesen Posten zu behaupten, könne man ja einwilligen! Es schien ihm auch jetzt, nachdem er sich die Gegenstände genau besehen, alles so ganz natürlich, als ob er immer diesen Platz eingenommen hätte, oder wenigstens mit dem Gedanken auf eine so hohe Stellung schon durch lange Zeit schwanger gegangen wäre! — Von all' diesem fand er nur Eines auffallend, was er sich nicht enträtheln konnte. Dies war die Zahl 5. Auf den Beschlägen der Meubles, auf den Henkeln der Vasen, auf den Lehnen der Stühle die Zahl 5; in den Verzierungen der Stoffe, ja selbst an den Knospen der Blumen war die Zahl 5 ersichtlich. Er trat an seinen Schreibtisch, da wächst sein Erstaunen, denn auf dem vor ihm liegenden Papiere ist die Zahl 5 eben so wie an den verzierten Stahlfedern, nur mit dem Unterschiede, sie kommt ihm größer vor, wie die Zahl auf den übrigen Gegenständen, und ist auch nicht wie jene schwarz, — sondern roth!

Er setzt sich hin und schreibt, und glaubt seinen Augen kaum zu trauen, denn die Tinte in dem Geschirre ist doch schwarz, die Buchstaben aber fließen roth aus der Feder. Er glaubt sich nur zu täuschen, gibt die Schuld auf seine aufgeregte Fantasie, und schreibt fort. — Es scheint sehr Wichtiges zu sein, denn er überliest es mehrere Male, bis er endlich vor sich hinhurmelt: „Auch hier wieder die Zahl 5, und die rothen Schriftzüge mit schwarzem Rande eingerahmt, der aber aus lauter aneinandergereihten Bern zu bestehen scheint.“ Um den Anblick los zu werden, zieht er die Klingel, und ein Lackei erscheint; er will ihm das Papier überreichen — zieht die Hand aber nochmal unentschlossen zurück; — plötzlich richtet er sich stolz auf, dem Lackei die Schrift gebend, und spricht

mit fester, aber dumpfer Stimme die Worte vor sich hin: „Zur Vollziehung!“ — Bei diesen Worten schlug der Hammer der Uhr, die über seinem Tische hing, dreiviertel auf zwölf. Der Mann schauderte unwillkürlich zusammen und sah mit scheuen Blicken nach dem Zifferblatte; erstarrte aber fast zu Eis, und der Schweiß rollte in großen, heißen Tropfen über seine glühende Stirne, als er mit rothen Zügen folgende Worte las: „Kein Mensch kann seinem Schicksale entgehen!“ Er schauderte, es waren ja dieselben Worte, die er in der Mühle im Dunkel der Nacht mit flammenden Schriftzügen gesehen hatte. — Er sank erschöpft in die Kissen zurück, und schien für Alles um sich gefühllos zu sein. Nur zuweilen kam es ihm vor, als ob Schüsse fielen, dann kam es ihm wieder vor, als rufe man Hilfe, dann vernahm er wieder das Winseln wie von Kindern, in das sich das Kreischen der Weiber mengte; — solche Bilder zogen vor seiner Seele vorüber, eines verdrängte das andere, jedes folgende war grauenhafter als das entschwundene, bis er endlich von Angst an Leib und Seele in ein starres Hinbrüten versank. —

Nach und nach lagerte sich die Finsterniß auf die Erde, im Gemache wurde es immer finsterner, und nur das Picken der Uhr unterbrach die nächtliche, lautlose Stille. Der Mann hatte sich wieder in etwas erholt und aus seinen Träumereien aufgerüttelt, als ihm ein Summen und Gewirre um die Ohren gellte. Das Geräusch wurde immer hörbarer, er wankte an's Fenster, öffnete es und starrte in die finstere Nacht hinaus, ohne in dem Dunkel erkennen zu können, was dieses Geräusch und Gesumme verursachte. Kein Stern glänzte am Himmel, und nichts gab zu erkennen, daß Leben in der Natur herrsche. Da war ihm mit Einem, als er seine Augen mit allen Kräften in die Tiefe schweifen ließ, als ob eine rothe, fließende Masse dieses Summen hervorbrächte. Unverwandten, starren Blickes beschaute er dieselbe, als wollte er sich darin begraben. Er wollte fliehen, doch seine Glieder schienen wie Blei an dem Boden zu fesseln; immer höher stieg die Flut, und benetzte bereits die Brüstung des Fensters. Nur noch wenige Minuten, und das Zimmer füllt sich. Einzelne Wellchen wirft es bereits in das Fenster; der Mann flüchtet sich auf einen Tisch, dabei durchzucken röthliche Blitze die wie nach Pulver riechende Atmosphäre, und auf der Flut treiben Dämonen und teuflische Fratzen ohne Arme und Beine ein gräuliches Wesen, und die Ruhe unterbricht öfter ein gellendes Hohnlachen. Der Mann erstarrt, denn in seiner tödtlichen Angst hatte er nicht bemerkt, daß die rothe Laake bereits schuhhoch im Zimmer stand; der Tisch, durch die Flut gehoben, fing an zu schwanken — der Mann wollte schreien — die Stimme versagte ihm — da wollte er das letzte Rettungsmittel versuchen, er nahm, von Verzweiflung getrieben, seine letzten Kräfte zusammen, um einen höher gelegenen Gegenstand zu gewinnen — der Tisch schlug um — die Flut füllte das Zimmer und brach über ihn zusammen; er hörte noch ein gelles Lachen und — es herrschte Todtenstille. —

Ein neues Bild erfüllte ihn abermals mit Grauen. Er sah sich auf einem ungeheuren Eisfelde, nichts als Gletscher und trostlose Einöde ersah sein spähenes Auge. Nur hie und da erblickte er einen Eskimo, dem er sich nähern wollte, doch jeder stieß ihn zurück, Niemand wollte mit ihm Gemeinschaft haben. Es schien ihm, als habe er Flügel, so schwebte er über die ungeheuren Eisgebirge dahin. Doch nirgends fand er Ruhe und Raht; er sank auf seine Knie und betete zu Gott — vergebens! immer tönte es: Vorwärts! Vorwärts! — Er durcheilte mit zerrauten Haaren Länder, Städte; überall Verachtung und Abscheu; er flehte zum Himmel um den Tod: „Du bist verdammt zum Leben, bis dein innerer Wurm langsam dich aufzehrt!“ rief eine Stimme, welche in tausend und aber tausend Echo's wiederhallte, und so war es ihm, als ob er schon hunderte von Jahren gelebt hätte — und doch nicht Ruhe finden konnte.

Dies ist, wie gesagt, nur ein Traum, doch glauben wir, daß er eine recht gute Naganwendung — für Manchen gebe!

G. Ferd. Johne.

## Der Sieg der Republikaner an der Schweizergränze.

Wir haben in einem Aufsatze unseres gestrigen Blattes erwähnt, daß Struve, der Freund und Genosse Hecker's, mit einigen hundert Freischärlern im badischen Seekreis eingedrungen und die Republik proklamirt habe. Wir können unsern geehrten Lesern heute Weiteres darüber mittheilen. Die Streitmacht Struve's besteht, den neueren Nachrichten zufolge, bereits in 1000 Mann, ungerechnet der Menge bewaffneter Bauern und sonstiger neu hinzu gekommenen streitbaren Leute. Der letzte Bericht zeigt uns an, daß Struve bereits in Lörrach (an der Schweizergränze) mit seiner Schar eingerückt ist und daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Gleich nach seiner Ankunft erließ er eine Proklamazion, die wir im Interesse unserer Leser hier folgen lassen.

### Struve's republikanische Proklamazion.

Deutsche Republik. — Wohlstand. — Bildung. — Freiheit für Alle.

Hauptquartier Lörrach am 23. September 1848.

Dienstanweisung für sämmtliche Bürgermeister.

Sämmtliche Bürgermeister werden dafür verantwortlich gemacht: 1) So lange das republikanische Heer sich in ihren Bezirken befindet, soll den ganzen Tag über gestürmt und des Nachts auf den benachbarten Bergen Feuer angezündet werden. 2) Sie haben darauf zu achten, daß keine der fürstlichen Partei angehörigen Personen sich aus ihren respektiven Bezirken entfernen, vielmehr sofort verhaftet, und daß alle denselben gehörige Vermögenstheile mit Beschlagnahme belegt werden. 3) Sie haben sofortige Stellung der waffenfähigen Mannschaft und den Abmarsch derselben nach dem Hauptorte des Bezirkes zu betreiben, und für die Herbeischaffung der Bedürfnisse der Mannschaften an Kleidung, Waffen, Munition und Nahrungsmittel zu sorgen. 4) Sie haben Quartier-Billeten herrit zu halten, damit die republikanischen Truppen jederzeit rasch und gut einquartiert werden können. 5) Ueberhaupt sind dieselben für die sofortige und nachdrückliche Vollziehung des beifolgenden Erlasses der Regierung vom gleichen Tage verantwortlich.

Im Namen der provisorischen Regierung.

Struve hat in dieser Proklamazion gezeigt, daß er ein unerschütterlicher, furchtloser Verfechter und Kämpfer der republikanischen Prinzipien sei, daß ihn nichts in seinem Streben irre machen kann, und daß er mit eiserner Konsequenz nur das Eine Ziel verfolgt: Die Republik über ganz Deutschland auszubreiten.

## Neuigkeiten.

Im Ober-Innviertel bei Nied sollen die Bauern, über die Einquartierung aufgebracht, das Militär aus ihren Wohnungen vertrieben haben, welches sich alsdann im Niedwalde zu Kampiren gezwungen sah. Ob sich diese Nachricht bestätigt, wird sich in wenigen Stunden zeigen.

Keller.

### Die Wiener sind von Verräthern umgeben.

Bewohner Wien's, Mitbürger! Deffnet euere Augen, seid gefaßt und gerüstet auf die Dinge, die sich in wenigen Tagen vor eueren Augen entwickeln dürften, um euch abermals den Beweis zu geben, daß die Reden und Antworten: „es gebe keine Reaktion in Wien“ lauter fein gedrechselte Phrasen und künstlich gefetzte Worte sind, um euch in den Schlaf zu lullen. Wer jezt, bei all' den drohenden Gefahren, die uns umgeben, bei all' den verrätherischen Treiben und Schlägen unserer Gegner, dem wir ausgesetzt sind, der da noch sorglos zusehen kann, ohne das Bestehen einer Partei, die den Rückweg zum Absolutismus um jeden Preis erreichen will, zuzugeben, den müssen wir aus dem Innersten der Seele bemitleiden. Es soll jezt, wo jeder Tag Neues, Gefahrvolles, Schreckliches bringen kann, unsere wichtigste Aufgabe sein, dem geehrten Leser täglich all' das Wichtigste mitzutheilen, was für ihn von Interesse, und auf die etwaige Vorsicht aufmerksam machen, die er für diesen oder jenen Fall gebrauchen soll. — Heute können wir Ihnen folgendes mittheilen: Vom Stubenthor bis zum Neuthor wird an Telegrafen gearbeitet. — Warum? Zu welchem Zwecke? — — Geheimniß! Vom Militär-Kommando soll der Befehl ertheilt worden sein, die Holzplätze im Stadtgraben vor dem Stubenthore u. müssen geräumt werden. — Warum? Zu welchen Zwecke? — — Wieder Geheimniß!! Vom Studenten-Komitee soll eine Deputation an den Kriegsminister Latour abgegangen sein, um ihn zu fragen, warum denn um Wien herum sich so viel Militär zusammengezogen habe? Der Herr Graf Latour soll mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit geantwortet haben: „Es werde noch mehr kommen,“ und drehte der Deputation den Rücken. — Warum? Weil er als Kriegsminister und Graf es unter seiner Würde hielt, mit den „lumpigen“ Studenten zu sprechen!!! —

Oho, mein Herr! man ist noch nicht gestorben und als Kriegsminister im Himmel gefahren, es könnte denn doch sein, daß wir endlich ihrer Flegelreien müde werden und ein paar Wörtchen mit Ihnen sprechen, aber — ohne Geheimniß!! — !!

### Warum hat man in Frankfurt revoltirt?

Die National-Versammlung in Frankfurt nahm überhaupt in den letzten Tagen eine so herausfordernde Haltung an und sprach durch ihre Beschlüsse dem Deutschen offenbar Hohn, daß endlich die Geduld des Volkes, welche bis an die äußerste Schraube gebracht war, — reißen mußte. Die Revolte in Frankfurt war keine vorbereitete Verschwörung, sondern es war die Erbitterung des gesammten Frankfurter Volkes, das ob der Verletzung seiner heiligsten Menschenrechte sich mit einem Male und zu gleicher Zeit erhob und einen Schlag ausführte, der die Rechte und das Zentrum belehren sollte, daß sie es nicht sei, die nach Willkür handeln könne, sondern daß man die Stimme des Gesamtvolkes hören und ihren gerechten Wünschen nachkommen müsse. — Wenn ihr die Stärke eines aus innerer Ueberzeugung und für seine heiligsten Zwecke kämpfenden Volkes kennen lernen wollt, so blickt nach Frankfurt, und ihr müßt vor diesem Volke große Achtung empfinden. Wir wünschen nur, daß sich die übrigen Völker einen Spiegel daran nehmen möchten. — An dem Tage, an welchem in Frankfurt der schrecklichste Straßenkampf, der je gekämpft wurde, stattfand, da waren es nicht mehr als 4 bis 500 Menschen, welche auf den Barrikaden einer Militärmacht von mehr denn 10,000 Mann mit all' ihren Bajonetten und Kanonen Trotz boten. Bedenken wir ferner, daß die Hälfte dieser Leute mit nichts Anderem als Knütteln und Stöcken bewaffnet war, und dennoch durch 15 volle Stunden der großen Uebermacht der Soldateska Stand

hielt, und jedes einzelne Bret der Barrikaden, das genommen wurde, früher mit Blut bezahlt werden mußte, und wir sind überzeugt, wenn 2000 Männer von demselben Geiste beseelt und durchdrungen gewesen wären wie die 4 bis 500 Kämpfenden, sie hätten einer Gewalt die Stirne geboten und wenn sie eine zehnfach größere gewesen wäre; — so aber mußten sie unterliegen, obwohl sie vor ihrer Ergebung so Manchen in jenes Land schickten, um mit Beckmann zu sprechen, von dem es noch keine Reisebeschreibung gibt, obwohl die berühmtesten Schriftsteller und Gelehrten dieselbe gemacht haben.

### Politischer Dampfwagen.

**Deutschland.** Die republikanische Partei nimmt im Baden'schen zu. Was man bloß (von Basel aus) als Gerücht glaubte, nämlich daß Nachts Allarmfeuer brennen, bestätigte sich aber durch die Erfüllung derselben. Struve begab sich nach Lörrach, wo er vom Rathhause daselbst die Republik proklamirte, und die öffentlichen Kassen im Namen der Republik in Beschlag nahm. „Nur das Schwert kann Deutschland retten, und Republik ist das einzige Heil!“ ruft er seinen zahlreichen Schaaren zu. Er hat zwei Plakate erlassen; eines an das deutsche Volk daselbst, daß Jeder von 18 bis 40 Jahren die Waffen bei Strafe des Erschießens zu ergreifen habe; das andere an den dortigen Bürgermeister, daß des Tags hindurch die Sturmglöcken läuten und des Nachts Allarmfeuer brennen sollen. Er will nach Karlsruhe, und von da nach Frankfurt, um, wie er sich ausdrückt, das Schwäher-Parlament zu sprengen. Von Hecker bestätigt es sich beinahe, daß er nicht nach Amerika gewandert, und daß seine Abschiedspapiere nur zum Scheine seien; er warte nur auf einen Augenblick, um auf Deutschlands großer Schaubühne aufzutreten zu können.

**Italien.** Mailand. Jener russische General, welcher die Orden für verdiente Männer in der Armee vom russischen Hofe dem Feldmarschall überbrachte, pflog auch mit ihm eine Geheimsprache. Die höchsten Offiziere in der Armee bis zum Fähnrich abwärts sind fest überzeugt, daß im Falle einer Invasion Frankreichs in Italien, nur ein Schreiben aus Wien die an der russischen Gränze stehenden russischen Truppen requiriren dürfe, und diese sollen, ohne einen weiteren Befehl von Petersburg zu haben, nach Italien ziehen. In Mailand selbst sieht es traurig aus. Auf den Hauptplätzen und Stadthoren Kanonen, Gewehre, in den Gassen fortwährende Husaren- und Grenadier-Patrouillen. Finstere Mienen der schwarzbärtigen Italiener. Die Vornehmen sind noch nicht zurückgekehrt. Die Gewerbe sind im ungeheuren Stocken.

**Neapel.** Der Königin Mutter ist auf dem Schlosse Portici gestorben.

### Insertate.

Ein Maurer von Profession, verheirathet, ohne Kinder, wünscht als Hausmeister unterzukommen. Näheres im Redaktions-Bureau der „National-Zeitung“.

### Berichtigung.

Bezüglich des verbreiteten Gerüchtes, daß Johann Gaber sich in Baden aufhält und das schwarz-gelbe Band trägt, wird hiemit durch ein Mitglied der Legion bestätigt, daß dieses nicht der Fall sei, indem er sich weder in Baden befinde, noch das schwarz-gelbe Band trage.